

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 190 (2024)

Heft: 11

Artikel: Eine Stiftung schützt, was die Schweiz schützen sollte

Autor: Stadlin, Bernhard / Merz, Paul / Raschle, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



▲ Die Militärhistorische Stiftung Zug ist Herrin über zahlreiche Bunker.
Bild: PD

Eine Stiftung schützt, was die Schweiz schützen sollte

Am Anfang war es jugendliche Neugier: Was war in den Betonbauten am Waldrand auf dem Zugerberg versteckt? Das Interesse war geweckt, die Fantasie auch. Und wenig später war die Militärhistorische Stiftung Zug gegründet.

**Bernhard Stadlin, Paul Merz,
Christian Raschle**

Anfangs der 1990er-Jahre schien die Bedrohung aus dem Osten nicht mehr gegeben, und die Verteidigungsanlagen verloren ihren militärischen Wert. Nun waren sie ihrerseits gefährdet, aber nicht durch fremde Heere: Deklassieren, ausräumen, zurückbauen. Dabei sind sie Zeugen aus der gefährlichsten Zeit für die Existenz der Schweiz. Erste Massnahme: Das Festungswachtkorps erlässt auf Antrag einen Desarmierungsstopp für den ganzen Kanton Zug. 1993 entstand die Zuger Festungskommission aus den militärischen Vereinen. Die Errichtung der Stiftung erfolgte am 5. Januar 1994. Sie erhielt den Namen «Militärhistorische Stiftung des Kantons Zug» (MHSZ).

Dies war vorausschauend, da neben den Tankfallen und Bunkern noch eine andere ortsfeste Einrichtung im Kanton bestand: die Fliegerabwehr-Lenkwaffenstellung BL-64 Bloodhound auf dem Gubel in Menzingen. Sichtbar, aber geheim. Sie gehörte der Luftwaffe. Eine kantonale Stiftung wollte optional eine Luftwaffeneinrichtung sicherstellen, falls sie aufgegeben würde und niemand sie sicherstellen wollte.

Gesicherte Festungen in Unterägeri

Zuerst galt es, die Festungen mit Panzerhindernissen, Bunkern, Artilleriestellungen und Unterständen als zusammenhängendes Festungsdispositiv des Zweiten Weltkriegs für die Nachwelt zu sichern. Noch in den Neunzigerjahren übernahm die MHSZ die

ersten 13 Festungsanlagen in Unterägeri. Weitere folgten in den Zuger Berggemeinden. Die Bevölkerung erhielt nun erstmals Zugang zu den Bunkern.

Eine Lenkwaffenstellung unter Heimatschutz

Ende 1999 wollte das VBS die Fliegerabwehr-Lenkwaffen Bloodhound, fünf Jahre früher als geplant, aufgeben und die sechs Stellungen in der Schweiz aufheben. Noch im gleichen Jahr traf ein Brief aus dem Kanton Zug in Bern ein: Da gäbe es im Kanton Zug eine militärhistorische Stiftung, die sich anerbte, falls notwendig, die historische Sicherstellung zu unterstützen. Es sei noch zu früh, war die ausweichende Antwort der Luftwaffe. Der Zuger Denkmal-



Die Bloodhound auf dem Zuger Gubel war gestern geheim – und ist heute Kultur. Bild: PD



Die Bloodhound-Stellung auf dem Gubel ist als einzige komplett erhalten geblieben. Bild: PD

pfleger Heinz Horat erleichterte die Sicherstellung mit der Abklärung, dass die anderen Standortkantone kein Interesse an einem Erhalt ihrer Lenkwaffenstellungen hatten. Regierungsrat Peter Bossard selig unterstützte das Projekt aktiv.

So geschah es, dass der Regierungsrat die im Bundesbesitz stehende Anlage unter kantonalem Denkmalschutz stellte. Heute betreibt die MHSZ diese Lenkwaffenstellung auf dem Gubel als museale Anlage, wie Jahre zuvor optional gedacht, als komplettes Gesamtsystem und als weltweit einzige verbliebene des Typs Bloodhound. Die Luftwaffenmuseum Dübendorf ausstellen, die MHSZ jedoch eine ausgerüstete Anlage im Gelände, wie die Festungen auch. Nun gehört der Gubel zu den drei Museen der Schweizer Luftwaffe.

1997 folgte die Gründung eines Dachverbands der Festungsmuseen der Schweiz, geführt aus dem Kanton Zug: Fort-CH, Festungen Schweiz. Über 50 zivile Organisationen mit museal betriebenen Festungen aus der ganzen Schweiz sind unter diesem Dach vereint.

Ein Depot für den Brückenpanzer

Dann folgte der nächste Schritt: Das VBS plante die Ausmusterung der 47 Tonnen schweren Brückenpanzer 68/88. Ein Brief aus Zug an den Bundesrat schlug in einem Konzept vor, diese Panzerfahrzeuge und ihre Brücken den interessierten Kantonen als Mittel der Katastrophenhilfe zur Verfügung zu stellen, anstatt sie zu verschrotten. Die MHSZ erhielt eine abschlägige Antwort, weil den 18 Meter langen Brücken ein Geländer fehle. Aber unter Dach seien diese in einem Museum durchaus integrierbar und sogar in betriebsfähigem Zustand.

Ein passendes Dach wurde in Neuheim gefunden. Das Außenzeughaus eignete sich dafür, war aber zu klein für den 20 Meter langen Brückenpanzer und zu gross für die MHSZ allein. Der Brückenpanzer 68/88 wurde zum Auslöser für ein einzigartiges Projekt: ein gemeinsames Depot mit funktionsfähigen technischen und historischen Gross- und Kleinobjekten.

Die Feuerwehr der Stadt Zug, die Militärmotorfahrer des Kantons Zug, der Orion-Club mit dem öffentlichen Verkehr und der

Industriepfad Lorze, der mit den industriellen Erzeugnissen der Landis & Gyr integriert ist, beteiligten sich. Regierungsrat Heinz Tännler unterstützte die herausfordernden Prozesse und Verhandlungen mit den Bundesinstitutionen. Das Resultat: Das Zuger Depot Technikgeschichte (ZDT) in Neuheim entstand 2009.

Es waren markante Herausforderungen und ein beachtlicher Aufwand, drei Organisationen aufzubauen und jeweils als Gründungspräsident zu führen. Diese kantonalen und schweizweiten Erfolge waren nur dank des grossen Engagements und des Einsatzes aller Mitwirkenden der MHSZ, von Fort-CH und der fünf Mitgliedsorganisationen des ZDT möglich. Am Anfang stand die Neugier eines Jugendlichen aus den 1950er-Jahren. Und hätte er in die Zukunft schauen können, hätte er es nie geglaubt, einmal die Schlüssel der Zuger Festungen, der Lenkwaffenstellung und eines Zeughauses an seinem Schlüsselbund tragen zu können.

Die Geschichte von «Bäri», dem Berna L 4x2

Der Bereich Oldtimer der Militärhistorischen Stiftung Zug umfasst heute 27 Fahrzeuge, die grösstenteils von der Militärmotorfahrer-Gesellschaft des Kantons Zug übernommen werden konnten. Das älteste dieser Fahrzeuge ist der Berna L 4x2, genannt «Bäri». 1937 wurde dieser zusammen mit 19 anderen Fahrzeugen von der Schweizer Armee beschafft und erhielt das Kontrollschild M+3040. Die Marke Berna wurde 1900 in Bern gegründet und 1904 nach Olten verlegt. Dort wurden Tourenwagen, Lastwagen und Omnibusse produziert. Nach einer Phase englischen Besitzes übernahmen 1912 Schweizer Aktionäre die Firma und gründeten die Motorwagenfabrik Berna AG. Aufgrund von Absatz-



Der Lastwagen Berna L 4x2, der «Bäri», gehört seit 2015 zusammen mit elf weiteren Fahrzeugen der MHSZ. Bild: PD

schwierigkeiten wurde 1929 die Aktienmehrheit von Saurer übernommen. 1976 ging die Automobilmontage komplett an Saurer über, wobei Berna als Tochtergesellschaft weitergeführt wurde.

Der Berna L 4x2 war ursprünglich mit einem 6-Zylinder-Benzinmotor der Marke Adler, Typ 12N, 2920 ccm, 50 PS ausgestattet. 1952 wurden alle Berna L 4x2 mit einem Chevrolet 6-Zylinder-Benzinmotor, 3000

ccm, 90 PS umgerüstet. Bis zur Ausmustierung war der «Bäri» im Eidgenössischen Zeughaus Zug im Einsatz. Anfangs musste das Fahrzeug formell bestellt, gefasst und wieder abgegeben werden. Mit der Zeit wurde der Kontakt zur Verwaltung des Zeughauses fast kameradschaftlich, und der Berna konnte nahezu uneingeschränkt als Lieferwagen genutzt werden. Der letzte dokumentierte Einsatz für das Eidgenössische

Zeughaus war am 17. September 1971. «Bäri» kam anschliessend in den Besitz der Motorfahrergesellschaft. Einen besonderen Einsatz hatte Bäri im Jahr 1980, als er einen Auftritt im Schweizer Film «Das Boot ist voll» hatte. Um die Zukunft der militärhistorischen Fahrzeugsammlung langfristig zu sichern, übergab die Motorfahrergesellschaft 2015 «Bäri» zusammen mit elf weiteren Fahrzeugen an die MHSZ.

MEINE DIENSTZEIT AUF DER FLIEGERABWEHRLENKWAFFENSTELLUNG GUBEL

Der ZG (militärische Bezeichnung der Fliegerabwehrlenkwaaffenstellung Gubel) gehörte zu den sechs im Mittelland verteilten Fliegerabwehrlenkwaaffenstellungen der Schweizer Armee. Die Fliegerabwehrlenkwaffen BL-64 Bloodhound dienten von 1964 bis 1999 der Luftzielbekämpfung auf grosse Entfernnungen und in grossen Höhen. Jede Stellung wurde durch eine Fliegerabwehrlenkwaaffenbatterie betrieben. Die Fliegerabwehrlenkwaaffenbatterie II/71 (Flab Lwf Btr II/71) betrieb den ZG. Sie hatte einen Sollbestand von 18 Offizieren, 49 Unteroffizieren und 150 Soldaten.

Meine militärischen Einsätze führten mich immer wieder auf den ZG. Von 1986 bis 1990 war ich Kommandant der Flab Lwf Btr II/71: fünf erlebnisreiche Wiederholungskurse mit motivierten und kompetenten Kadern sowie einer verschworenen Mannschaft. Da unser Waffensystem als geheim eingestuft war, durfte man nicht erzählen, wo und wie man Dienst leistete.

Die erste WK-Woche begann jeweils mit einer dreitägigen Mobilmachungsübung. Ziel war es, mit den zeitlich und funktionsmässig zufällig einrückenden Kadern und Mannschaften den befohlenen Feuerbereitschaftsgrad so rasch wie möglich zu erreichen: Zünder in die Startraketen einbauen, alle Werfer mit Lenkwaffen beladen sowie Kontrollstelle, Einsatzstelle, Radar, Stromversorgung und Übermittlungseinrichtungen einsatzbereit machen. Neben Systembereitstellung, Materialfassung (unser Material war auf der Stellung eingelagert) und Sofortausbildung mussten geschützte Beobachtungsposten erstellt, Stacheldrahthindernisse verlegt, Sichtschutz aufgebaut und Zufahrtsblockaden errichtet werden. Nach der Mobilmachung folgten Tage mit allgemeinen und technischen Ausbildungen und Trainings.

In der zweiten WK-Woche waren die Gefechtsschiessen Höhepunkte, idealerweise auf Gefechtsschiessplätzen in Stellungsnähe. Mit den Landwirten fanden wir dank guter Beziehungen einvernehmliche Lösungen zur Koordination von Schiesszeiten und Freilaufzeiten der Kühe. Parallel dazu fanden Trainings für die Einsatzoffiziere zur Luftzielbekämpfung und Weiterbildungen für Spezialfunktionen statt. Auch erstellten wir einen «verminten Zaun», eine reduzierte Sanitätshilfsstelle, Schleusen vor den Eingängen zu den Geräten/Bunkern sowie Nachweis- und Entgiftungseinrichtungen im Rahmen der AC-Schutzmassnahmen. Im rückwärtigen Raum bezogen wir sichere Unterkünfte und richteten eine Kriegsküche ein.

In der dritten WK-Woche startete kurz nach dem Einrücken aus dem Urlaub eine viertägige kombinierte Übung im 24-Stunden-Dauereinsatz. Dabei mussten zugewiesene Luftziele unter erschwerten Bedingungen bekämpft werden. Erschwendend waren beispielsweise Angriffe durch gegnerische Saboteure/Spezialkräfte und C-Kampfstoffe, Beschädigung oder Zerstörung von Systemteilen und Personalausfälle. Für den Schichtbetrieb wurde die Batterie in Ablösungen aufgeteilt, die aus den verschiedenen Zügen alimentiert und durch einen Leitoffizier geführt wurden.

Spannend und herausfordernd war für uns als ortsfeste Truppe in den grossen Übungen die Zusammenarbeit mit Nachbarverbänden. Dabei wurden Verantwortungsbereiche, Nachrichtendienst, Verbindungen, Feuerräume, Minenfelder, Helikopterflugrouten und die gegenseitige Unterstützung koordiniert. Unsere Helikopter mussten in Stellungsnähe festgelegten Routen folgen, um nicht von eigenen Kräften beschossen zu werden.

Heute führe ich interessierte Gäste aus dem In- und Ausland durch «meine» Stellung. Dabei kommen neben taktisch-technischen Aspekten auch Erlebnisse und Anekdoten nicht zu kurz. Wer mehr über den ZG und seine Truppen erfahren möchte, ist herzlich willkommen: Gestern geheim – heute Kultur!

Wolfgang Hoz

Der Huwilereturm

Doch nicht nur die Festungen aus dem Zweiten Weltkrieg, die Bloodhound-Stellung oder Fahrzeuge stehen unter der Obhut der Militärhistorischen Stiftung Zug. Mit dem Huwilereturm gehört auch eine mittelalterliche Befestigung dazu. Vier Türme markieren heute die einstige Befestigung der Stadt Zug gegen Osten, Richtung Zugerberg. Eingerahmt zwischen dem Pulver- und dem Knopfliturm ist der Huwilereturm gut zugänglich, dies im Gegensatz zum Knopfli- und Kapuzinerturm.

In alten Quellen auch als Hofturm bezeichnet, ist das genaue Baujahr des Huwilereturms zwar nicht bekannt, dürfte aber um 1519 liegen. Zwischen 1478 und 1531 erstellte die Stadt Zug einen neuen Mauerrieg, der sich vom Schänzli im Nordwesten bis zum Oberwiler Tor am Südausgang der Kleinstadt zog. Die Planung und der Beginn der Arbeiten lagen beim damaligen Stadtbaumeister Hans Felder aus Nördlingen (Bayern), der in Zug die Kirche St. Oswald und zuvor in Hünenberg die Kirche St. Wolf-



Der Huwilereturm gehörte einst zur Befestigung der Stadt Zug. Bild: PD

gang baute. Felder zog später nach Zürich und erbaute die Wasserkirche, so dass sein Werk in Zug von anderen Baumeistern vollendet wurde.

Name vom Käufer

Victorin Luthiger (1852–1949) meinte, der Hofturm sei von einem Baumeister Huwyler erbaut und nach ihm benannt worden. Im Widerspruch dazu steht die Tatsache, dass 1697 ein Karl Huwiler den Turm erwarb und ihm so den Namen gab. Im Protokoll des Rates der Stadt Zug von 1697 findet sich der Eintrag: Huwilerturm, Sondersiechenhaus. In der Bevölkerung blieb der Name Hofturm nach der Liegenschaft «Im Hof» an der Dorfstrasse (heute Kunsthaus) lange verwurzelt. Weitere Einträge im Ratsprotokoll zeigen, dass der Huwilerturm oft als Ersatzpulverturm diente, wenn dieser repariert oder anderweitig verwendet werden musste. Über die Jahrzehnte lagerten im Huwilerturm Pulver, Ziegel, Fahrzeuge, Gerätschaften, Proviant und andere Utensilien, die in der Stadt benötigt wurden. 1795 verfügte der Rat, dass zwei Geschädigte des Geissweidbrandes je 5000 Ziegel aus dem Huwilerturm für den Wiederaufbau ihrer Häuser erhalten sollten. Der Rat wies jedoch darauf hin, dass in der Stadt eine Notlage und Ziegelmangel herrsche. Deshalb müssten die Begünstigten bis zum Winter 1795 selbst Ziegel in der städtischen Ziegelhütte kaufen, um den Vorrat im Huwilerturm wieder zu füllen.

Die Besetzung der Eidgenossenschaft durch französische Truppen im Jahr 1798 zeigte, dass mittelalterliche Festungsanlagen ihren Verteidigungszweck nicht mehr erfüllten. Mit der Industrialisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden neue Siedlungsflächen ausserhalb der befestigten alten Stadt. Die erhöhte Mobilität der Bevölkerung, zunächst durch Postkutschen und später durch die Eisenbahn, führte dazu, dass Stadttore, Türme und Mauern zunehmend als Hindernis gesehen wurden. Ab 1835 begann Zug mit dem Abriss der alten Festungsbauten. Die gewonnenen Steine wurden oft wiederverwertet, etwa beim Bau des Kantonalen Zeughauses (heute Bibliothek Zug). Inserate priesen die mittelalterlichen Zeugen der Zuger Geschichte zum Verkauf an. 1878 stimmte die Einwohnergemeindeversammlung dem Verkauf der Ringmauer und des Huwilerturms zu. Ein Eintrag verhinderte jedoch den Abriss des Turms. Der Vorschlag, den Turm mit einem Mindestgebot

ERINNERUNGEN AN DEN DIENST IM REDUIT

Am 18. März 1994 stand ich zum letzten Mal vor den Wehrmännern des traditionsreichen Füs Bat 149 auf der Baarer Sternmattwiese. Die Arme 61 wurde in die Arme 95 überführt. Mit Ausnahme einiger Offiziere hatten alle strammen Zuger Milizen ihre Dienstpflicht erfüllt und wurden in den militärischen Ruhestand verabschiedet. Das Reduit hatte ausgedient, und neue strategische Überlegungen standen an. Ich blickte als Bataillonskommandant mit Wehmut auf die Jahre bei den Zuger Truppen zurück.

Als Zuger Infanterie-Wehrmann wechselte man nach dem «Auszug» vom Geb Füs Bat 48 automatisch ins Füs Bat 149 (Landwehr). Dieses leistete seinen Dienst oft im Zugerland, weil im Ernstfall im und um das Ägerital der militärische Auftrag zu erfüllen war: «verhindert einen gegnerischen Stoß in den Raum Sattel, hält in Unterägeri und auf dem Ratenpass, sperrt und überwacht an verschiedenen definierten Orten». Neben den drei Füsiliert- und der Schweren Füsiliert Kompanie wurde das Bataillon durch die Werk Kp 48 verstärkt. Mit den Füs Bat 146 und 184 bildeten wir das Infanterieregiment 83 (Inf Rgt 83), waren aber das nördlichste Kampfelement und somit das «Tor zum Reduit». Daraus ergab sich eine besondere Verantwortung. Entsprechend dicht war unser Einsatzraum mit Geländehindernissen und Infanteriebunkern belegt.

Diese Bunker waren mit Maschinengewehren oder Panzerabwehrkanonen bewaffnet. Die Werk Kp 48 stellte den Betrieb und das Funktionieren dieser wichtigen Anlagen sicher. Über zwei Dutzend weit auseinanderliegende Bunker in den Gemeinden Menzingen, Unterägeri, Oberägeri und Zug (Zugerberg) galt es personell und materiell zu koordinieren. Die Füsiliertkompanien waren beauftragt, den rückwärtigen Dienst wie Verpflegung, Postzustellung, ärztliche Versorgung etc. sicherzustellen.

Vor einem Manöver hielten sich am Wochenende davor verdächtig viele «Pilzsammler» um die Bunker auf. Diese «Eichhörnchen» vergruben Reserven aller Art für die Übungstage. Ein klarer, wärmender Tee konnte in langen Nächten die Moral entscheidend heben. Bei grossen Übungen war die Besetzung von Anlagen, die «weit vom Schuss» lagen, besonders beliebt. Allerdings überraschte Kommandant Hausi Schlegel seine Untergebenen einmal in Grilllaune statt in Kampfbereitschaft. Er testete auch die psychische Belastbarkeit seiner Werksoldaten, indem er 28 Personen in der «Philippsburg» nach Reglement leben liess. Nach drei Tagen und zwei Nächten wurde die Übung abgebrochen, kurz bevor es zur gewalttätigen Revolte kam.

Bei schlechtem Wetter waren sich die Werksbesetzungen ihrer Sonderrolle bewusst. Die Bunker unterlagen der Geheimhaltung, was bedeutete, dass auch bei schlimmstem «Katzenhagel» die Aussenverteidiger nicht im schützenden Werk Unterschlupf finden durften. Im besten Fall gab es ein warmes Getränk. Besonders geschätzt haben die Truppen den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Wir waren «Eigene», Zuger, vielleicht sogar Ägerer. So wurden wir mit «Kaffee avec» versorgt, durften uns in der bäuerlichen Stube aufwärmen und im Heu übernachten. Manch einer räumte die Remise, damit wir unsere Fahrzeuge getarnt unterstellen konnten. Viel zu diesem guten Verhältnis trug die Werk Kp 48 bei, die bei jedem Dienst sogenannte Arbeitstage zugunsten der Gemeinde Unterägeri leistete. Seit dem 1. Januar 1995 schlummert das «Reduit» als Teil der Schweizer Wehrgeschichte.

Sepp Born, ehemaliger Kommandant Füs Bat 149

von 1200 Franken und mindestens 50 Franken Nachgebot öffentlich zu versteigern, wurde angenommen. Am 15. April 1878 wurde der Huwilerturm versteigert und fand einen Käufer, so dass sowohl der Turm als auch die anliegende Mauer noch bestehen. Seit 1975 liegt die Verantwortung für den Betrieb und Unterhalt des Huwilerturms beim Unteroffiziersverein beziehungsweise der Militärhistorischen Stiftung (MHSZ).



Paul Merz
Stiftungsrat MHSZ



Dr. Christian Raschle
ehemaliger Stadtarchivar Zug



Sepp Born
ehemaliger Kommandant Füsiliert Bataillon 149, ehemaliger Stiftungsrat MHSZ



Bernhard Stadlin
Gründungspräsident der Militärhistorischen Stiftung (MHSZ)



Wolfgang Hoz
ehemaliger Kommandant der Fliegerabwehrkanonenstellung ZG und Museumsführer MHSZ